

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate
werden pro Spalte über deren Raum
mit 20 Wp. für jede mit 10 Wp. berechnet
und in der Expedition, von unten
zunahmehelien und allen Annoncen-
Expeditoren angenommen.
Reklamen pro Zeile 40 Wp.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 W., durch
die Post bezogen 2,50 W., monatlich
1,60 W., monatlich 84 Wp.,
erst. Befragel.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postenhalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
S. W. Dr. A. Borch in Halle.

Zwanzigster Jahrgang.

Nr. 168.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 22. Juli

1886.

Die elsäß-lothringischen Gemeindevahlen.

Mehr als eine Zeitung wartet, und zwar mit Recht, vor der Ueberführung des Ausfalls der Gemeindevahlen in den Reichstagen. Wir haben uns einer solchen Ueberführung nicht ignobit gemacht als wir das Ereignis als ein für die deutsche Sache ernstliches bezeichnen, um so entschiedener dürfen wir uns auch gegen eine Unterdrückung erklären.
Schon vor Jahren, schon zu einer Zeit, wo Mantuffel noch mit demselben Entzuse die Elsäß-Kontingente vertheilte, wie Graf Taaffe die habsburgischen Nationalitäten Oesterreichs, haben wir es für unbillig erklärt, etwas Anderes zu verlangen und zu hoffen, als daß die eingeborenen Reichslander der großen Weisheit nach das althergebrachte und Demonstrationen aufgeben und sich auf den Boden der Tapferkeit stellen, um ihre nächsten, so lange vernachlässigten Interessen möglichst selbständig und selbstthätig zu pflegen. Wir haben es damals beklagt, daß die vertheilte Politik des Freiherrn v. Mantuffel die Autonomismpartei nicht nur nicht begünstigt, sondern im Gegentheil so weit als möglich geschädigt und geschwächt hatte.

Jetzt haben viele Bestrebungen ungewisshaft gestellt. Kein einziger Protestler ist als solcher in die Stadtvertretung von Metz und eine verhältnismäßig nur geringe Zahl derselben in die Verwaltung von Straßburg gewählt worden — schon die bloße Theilnahme an der Wahl läßt sich in andererseits auch als ein Aufgeben des protestierendes Eintretens erklären.

Sonderbar ist die Klage darüber, daß die Eingeborenen mit den Eingewanderten nicht zusammengekommen hätten. Das ist doch wirklich jetzt noch nicht zu verlangen. Sehe man sich doch einmal in Wänden oder in Stuttgart um — man wird finden, daß die Bevölkerung im ganzen sich sehr heftig gegen die Eingewanderten verhält. Wie viel größer muß diese Sympathie sein, wo die Eingewanderten zu dem Volke der Sieger und Eroberer gehören!

Was geschieht in, das genügt für jetzt vollkommen. Eingeborene und Fremde sind auf verschiedenen Wegen wesentlich zu demselben Ziele gelangt, zur Schaffung einer unpolitischen, also einer unfranzösischen, Gemeindevvertretung. Die Verschmelzung der beiden Elemente hat Zeit; wenn sie noch in einem Menschenalter nicht vollendet sein sollte, so wäre das kein Unglück. Dafür daß sie überhaupt erfolgen wird, bietet die Gemeindevwahl volle Gewähr.

Politische Ueberblick.

In dem am Dienstag nachmittags abgehaltenen englischen Kabinettsrathe beschloß das Ministerium, unverbürglich keine Demission zu geben. Die Königin wird nun nach dem Marquis v. Salisbury senden, der wahrscheinlich in Osborne, worin sich die Königin am Mittwoch begibt, am Donnerstag oder Freitag eintreffen wird. Er wird mit der Aufgabe der Bildung einer Verwaltung betraut werden und wird sie aus Konfidentialen zusammenstellen. Lord Hartington hat es endlich abgelehnt, in einer Salisbury'schen Verwaltung ein Amt anzunehmen. Er wird derselben eine unabhängige Unterthänigkeit gewähren. Das Parlament wird aller Wahrscheinlichkeit nach am 6. Aug. zusammentreten, doch nur zur Erledigung formeller Geschäfte, wie die Wahl des Sprechers, das Ausschreiben von Krennawaffen, die durch den Wechsel des

Ministeriums nötig werden, u. dergl. Hierauf dürfte sich das Haus bis zum Oktober vertagen. — Ein Vergleich der gegenwärtigen Wahlen in England mit den beiden früheren zeigt die Gefolgshaft Gladstone's in fortwährendem Abnehmen begriffen. Die Wahlen des Jahres 1880 brachten in ein 640 Mitglieder zählendes Unterhaus nicht weniger als 340 Liberale, welche noch ziemlich geschlossen hinter Gladstone standen. Die letzten, vorjährigen, Wahlen zeigten bereits eine bedeutende Abnahme der liberalen Gefolgshaft. Die Mitgliederzahl des Unterhauses war durch das neue Gesetz über die Eintheilung der Wahlkreise auf 670, also um 30 erhöht worden. Trotzdem wurden nur 330 Liberale, also 7 weniger, gewählt. Das neue Unterhaus weist gar nur 191 Anhänger Gladstone's, somit 149 weniger als dasjenige von 1880 und 139 weniger als das von 1885 auf. Auch wenn man die 76 unpolitischen Liberalen, welche dem neuen Unterhause angehörien, hinzuzählt, ergeben sich als Gesamtsumme immer nur 267 Liberale, d. i. 73 weniger als 1880 und 63 weniger als 1885.

Das englische Kriegsministerium hat beschlossen, die Bildung eines freiwilligen-Corps von unterirdischen Mineurs zu fördern, das dazu bestimmt ist, mit den künftigen Gruppen bei der Vertreibung gewisser Handelsländer im Vereinigten Königreich zu kooperieren. Dieses Corps soll aus unabhängigen Compagnien von je 60 Mann und 3 Offizieren bestehen, die am Elbe in Grenof, an der Werser in Liverpool, am Tyne in Lynmouth, an der Severn (2 Compagnien) in Carlisle, an der Humber in Hull, am Tees in Middlesbrough, an der Forth in Keith, am Tay in Dundee und in Balmouth in Westschottland treten sollen.

Die Nothwendigkeit einer wirksamen Vertreibung des englischen Kolonialbesitzes wird von den beherrschenden Interessentengruppen einmüthig ausgedrückt. Nach Lage der Sache kommt hierbei vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, der maritime Gesichtspunkt in Betracht. Englands Kriegsmarine hat so vielfachen und wichtigen Aufgaben gerecht zu werden, daß es ihre Kräfte weit überlegen diese, wollte man ihr noch den Schutz des ungeheuren Kolonialbesitzes gegen feindliche Einfälle aufbürden. Daraus folgt also, daß die Kolonien mehr als bisher, in der Richtung eines wirksamen Selbstschutzes thun müssen. Aus Neigung dazu fehlt es den Kolonien, besonders den japanischen und australischen, denn auch keineswegs, und vorauf wir schon früher gelegentlich hingewiesen, es wird der Plan einer eigenen kolonialen Kriegsmarine ernstlich in Erwägung gezogen. Das Hauptintereffe, welches der Verwaltung eines solchen Planes im Auge steht, ist weniger die Schiffe als die Besatzungen. Wenn gleich weder Kanada noch Australien imlande sind, moderne Panzergeschiffe zu bauen, so würden die Mittel zur Herstellung einer Flotte schnellgelegener Kreuzer und Kanonenboote in bestimmten Verhältnissen doch ganz wohl hinreichen, ganz entschieden aber mangelt es beiden Kolonien an dem nötigen sachmännlich-militärisch- und artilleirisch geschulten Offiziers- bzw. Offizierspersonal. Zur Hebung dieses Uebelstandes ist jetzt in marinetechnischen Kreisen vorgeschlagen worden, von den Kolonialregierungen alljährlich eine genügende Anzahl von Seeabdetten-Böglingen der britischen Kriegsmarine zur Ausbildung überweisen zu lassen, um später die Formation eines kolonialen Seeoffizierscorps zu ermöglichen. Für Australien wird die Errichtung einer Seeabdetten-Schule in Sydney geplant. In englischen Marinekreisen findet dieser Plan großen Beifall, weil man hierin das beste Mittel er-

kennt, der jetzt nur mehr auf dem Papier bestehenden Seeherzhaft Englands wieder realen Inhalt zu verleihen.

Die Pensionierung des Generals von Gelsheim und die Rangeshöhung des Generals Janst könnte noch andere Folgen haben. Aus Woll wird gemeldet:

Die Situation ist kritisch. Tissa hatte von der Pensionierung Gelsheim's vorher keine Kenntniss erhalten, bis die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit gelangte. Der gemeinliche Kriegsminister ist ganz schuldlos vorgegangen. In der Behörde Janst's, welche unter Umgehung von 44 im Range älteren Generalen erfolgte, erblickt die ungarische Regierung eine direkte Herausforderung. Da Tissa daran festhält, daß Janst auf dem Wiener Friede ein Antroverzet begeben hat, so ist die Ouantalität seines Militäris oder des Militäris des Kriegsministers unermesslich.

Durch einen Ulas des Kaisers von Rußland ist, wie schon kurz gemeldet wurde, ein neues Statut für die russische Kaiserliche Kamille erlassen worden. Abgesehen von den Änderungen bezüglich der Titel der Mitglieder der kaiserlichen Kamille, die der Ulas einführt, hat derselbe eine wesentliche finanzielle Bedeutung. Ein petersburger Korrespondent der „Wol. Ztg.“ schreibt darüber: „Die Staatskasse wird für den Unterhalt des Hofes der Kaiserin und des Kronprinzen, für Erziehung der minderjährigen Glieder des Kaiserhauses und schließlich für die Ausstattung der Großfürstinnen und Prinzessinnen von kaiserlichem Gehalt in Anspruch genommen. Sämmtliche Beträge sind nur zwei Drittel vermindert. Die Kaiserin, welche bisher 600,000 Rbl. bezog, erhält nur noch 200,000 Rbl. und die gleiche Summe verbleibt ihr auch nach dem Tode des Kaisers, wird jedoch um die Hälfte vermindert, sobald sie Rußland für immer verläßt. Dem Kronprinzen werden statt der bisherigen 300,000 Rbl. nur 100,000 Rbl., den anderen minderjährigen Großfürsten, welche 100,000 Rbl. erhielten, nur 33,000 Rbl. ausgesetzt.“

Ueber das gestern bereits telegraphisch erwähnte von den Zantowisten in Sofia berufene Meeting ist heute ausführlicher zu berichten: Die Zantowisten beriefen die Bevölkerung von Sofia zu einem Meeting ein, um dieselbe für die Bekämpfung der Regierung zu gewinnen. Die zahlreich erschienenen Einwohner waren jedoch sämmtlich Anhänger der Regierung, sodas die Zantowisten gezwungen waren, das Meeting zu verlassen. Das Meeting behielt eine Resolution, worin der scharfe Tadel gegen die Intrigen der zantowistischen Presse in Bulgarien und Rumelien und solche gegen den Fürsten Alexander ausgesprochen wird.

Die serbische Stupschina hat am Dienstag einen Antrag, einen Legislations-, einen Petitions- und einen Finanz-Ausschuß gewählt. Der Finanz-Ausschuß zählt 15 Mitglieder, die übrigen Ausschüsse je 9 Mitglieder. Sürzole eines Kommissions sind in jeden Ausschuss auch 3 oppositionelle Deputierte gewählt worden.

Nach Privatmeldungen aus Matamoros (Mexico) hat ein Zusammenstoß zwischen einer kleinen Schaar Amerikaner und einer Truppenabtheilung stattgefunden, wobei die ersteren starke Verluste erlitten. Mehrere auf amerikanischen Gebiet geschützte Aufständische seien gefangen und erschossen worden.

Neuere Nachrichten aus Sierra lauta: Im Distrikt Chindwin herrscht fortgesetzt große Unruhe. Es ist beschlossen worden, daß die Truppen nicht über Kenab hinaus vorrücken sollen, bis die Unruhe darüber ist. Die Truppen, welche Lunnoo am oberen Chindwin besetzt hielten, sind zurück-

Die Jubiläums-Kunstausstellung.

VII.

Aus Ost und Nord.

Wir kennen Schriftsteller, die sich für unsterblich halten, und es soll sogar Leute geben, welche jene in ihrem hochschwebenden Selbstbewußtsein dadurch unterstützen, daß sie Bindungen auf jedes Wort des Meisters schwören. Beides ist jedoch hinsichtlich und wenig angebracht, und wir halten es für besser, unsere Unzulänglichkeit zu betonen und unsere Kritiker einzugestehen, anstatt uns in der allerdings durch die Erfahrung einigermaßen berechtigten Hoffnung zu stützen, daß sie niemand bemerken oder sagen werde. Freun ist menschlich und manchem in einer Kunstausstellung gegenüber Werken über welche der Katalog sich ausschweift, so erfahren wir denn auch dem jetzt ausgegebenen, besonders die Engländer enthaltenden Katalog, daß uns bei der Ausdeutung einzelner Bilder doch etwas Menschliches passiert ist. Z. B. stellt das große Bild von Richmond, das uns zwei nackte Männer auf einer Meeresküste zeigt, die „Besehung des Prometheus“ dar, und erst durch die Bemerkung des Katalogs wird uns klar, daß der hochaufgerichtete Mann mit dem Bogen Herakles ist, welcher dem entsetzten Adler noch einen Pfeil nachsendet. Das Bild von Leighton „Einon und Sphigie“ illustriert eine Novelle des Decaccio, die der Feier nachfolgende möge, falls er das Decaccio besitzt. Wir besitzen uns angeblich nicht in dem günstigsten Falle. Das schöne Bild von Edwin Long, „Warum ärgern die Adler des Wagens?“ bezieht sich auf den Tod Sissaras, auch der Richter V., 28. Das prächtige Malerbild von Millais ist nicht Selbstporträt, sondern stellt den englischen Diktator und Marinemaler Cook dar, und das Schlußbild von Dobdville zeigt uns den Herzog von Cornwall mit den Garben bei Tel el Kebir. Eine große Anzahl von Wörtern aus dem schottischen Hochlande hätten wir wahrscheinlich mit weit größerer Beachtung, wenn wir gewöhnt hätten, daß sie „Dillon's Grab“ unglücklich — doch vielleicht ist es besser so, und uns und dem Leser ist auf diese Weise ein längerer sentimentaler Erguß erspart geblieben.

Nachdem wir so unser Gewissen erleichtert haben, wenden wir uns zunächst zu unsern östlichen und nördlichen Nachbarn, den Polen, Russen, Dänen und Scandinaviern, welche auf der Ausstellung mit mehr oder weniger trefflichen Leistungen ihrer nationalen Kunst vertreten sind, so weit sich von einer solchen unter dem Einfluße der französischen und deutschen Malerei, dem sie jeder in seiner Art fast sämmtlich unterliegen, überaus reden läßt. Der nationale der Nationalen ist jedenfalls der Pole Matejko; und der Kritiker der „Wol.“ verleiht sich sogar zu der Behauptung, „das künstlerische Streben des rabinen Polen gipfelt in den Wünschen, das Deutsche Reich zugrunde zu rufen!“. Das heißt denn doch die Wirkungslosigkeit der Malerei wesentlich übersehen; aber aufgrund dieser nationalen Bewegungen, seit der „Wol.“ wird nunmehr der unglückliche Künstler in einer Weise benutzungslos, als ob er wirklich ein lebender Künstler und nicht immerhin eine der glanzlosesten künstlerischen Größen unserer Zeit sei.

Freilich, Matejko hat einen Fehler, der auch den Polen, bewußt und unbewußt, sofort ins Auge springt — ihm mangelt jegliche Kupferbedeutung, und so sehen wir denn seine Gestalten stets in drangvoll fürchterliche Enge eingekleidet, eine auf der andere heben, seine Figuren, sich von ihrer Umgebung loszulösen, ein unentwirrbares und unerforschbares Chaos von Leibern, Köpfen, Gliedern. Dieser Fehler entspringt der Kürzlichkeit des Malers, vermöge deren ihm, der in der künstlerischen Komposition von Risengestalten wie in der Bewältigung großer Massen geradezu erstaunliches leistet, der Bild über das Ganze verloren geht und er, statt für die sichtvolle Vertheilung, Trennung und Anordnung der Gruppen zu sorgen, sich an das Detail setzt und so Gemälde schafft, die in allen Einzelheiten vollkommen, in ihrer Totalwirkung aber unbedeutend sind. Das gilt von diesem Bild, wie von seinen früheren; auch von seinem Einzug Sobieski's in Wien, der jetzt in einem Zimmer des Vatican zwischen Raffael's Stenzen und Michelangelo's futuristischer Kapelle hängt, und sich trotz der oben angeführten Mängel in vollen künstlerischen Ehren an diesem gefährlichen Orte behauptet. Und das liegt an der Größe der Konzeption, der wunderbaren Pracht der Farbe und der glänzenden und im besten Sinne virtuosen Behandlung

des Details, die allen Bildern Matejko's gleichmäßig zu eigen sind.

Matejko malt mit mehreren Brillen übereinander — warum malt er unter solchen Umständen überhaupt noch? „Weil er eine politische Mission zu erfüllen glaubt!“, lauten Frage und Antwort unserer Examinatoren. Wir bemerken in Parenthese, daß Matejko mit seinen Brillen besser malt, als hundert andere ohne Brillen. Matejko's Gedanke ist die Bewand, so fragen unsere Examinatoren weiter. „Der Kaiser, der mit der Janne d'Arc — Matejko's Bild stellt bekanntlich den Einzug der siegreichen Jungfrau in Orleans dar — in Frankreich getrieben wird, ist nicht anders, als ein Status der Bewand. Neben die Jungfrau in den Vordergrund des Interesses geschoben wird, soll damit der Radgedanke immer von neuem lebend und die Bevölkerung für die Wiedererrichtung von Chos-Orthogen mit Frankreich geführt werden. Matejko hat sich mit einer Farbenverwendung ohne gleichen zum Interpreten dieser Bewandbedeutung gemacht.“

Also unsere Examinatoren! Es ist traurig und lächerlich zugleich. Das es mit der Forderung von Groß-Leistungen seine guten Wege hat, haben uns die letzten Gemeindevahlen nahe gelegt. Also wozu der Earm und wozu die Angst vor dem Bewandgedanken! Aber wir sind schon so weit, daß wir den Patriotenismus zwar bei uns selbst für etwas außerordentlich Schönes halten, ihn aber bei anderen Völkern lächerlich, thöricht und unerlaubt finden — genau der Standpunkt, den die Franzosen vor 1870 einnahmen. Wozin soll das führen? Seltlich reichen diese Cavovins noch die Weine unseres Schiller aus der Fürstengruft in Weimar und streuen sie in alle Winde, weil er die Jungfrau von Orleans vertheidigt hat. Nun, er ist jauch damit ein Hymnus der Vaterlandsliebe, der alle deutschen Herzen entzündet hat, und wenn ein Franzose aus der Pole dasselbe thut, dürfen wir ihm das von unserer nationalen Standpunkte aus verzeihen? Und dürfen wir gar unsere Kunstkritik danach richten? Es ist traurig und lächerlich zugleich. Und wenn Matejko's Bild nur wenigstens hinsichtlich dem Dienste dieser Bewandbedeutung dienlich wäre, so ist gar nicht der Fall, und daß der Künstler ein Pole ist, mag ein Unglück sein, aber es ist doch immerhin noch kein Verbrechen. Er hat weitere

gegogen worden und ist somit teilweise den Insurgenten ein großer Schadenraum überlassen worden. Ningyan am Irawaddy ist von den Insurgenten angegriffen worden, und der dortige Bazar wurde niedergebrannt. Die Nachrichten aus dem südöstlichen Teile von Ober-Birma lauten unbefriedigend. Die Rebellen hinfürten mehrere Tage lang die Schiffahrt auf dem Sitlan, indem sie den Fluß abgesperrt hatten. Große Banden bedrohen die Stadt Ningyan. Der Kommissar des Distrikts benachrichtigte umlangt die Handelsleute in Ningyan, daß infolge der Kleinheit der zu seiner Verfügung stehenden Truppenmacht, und des Umfanges, daß die Truppen überarbeiten sind, keine Leute zum Schutz der Stadt disponibel seien. Er empfahl, alle Vertrieben in das Fort zu senden. Die Insurgenten haben ohne Erfolg 2 besetzte Posten um den Ningyan angegriffen. Es haben in diesem Distrikt viele Schwärme flüchtig. Die meistentheils ein unbefriedigendes Resultat hatten. Eine Abtheilung von 100 Mann des Regiments Prinz Albert, sowie Madraser einflussreichen Stein-, Zinn- und Goldminen, sowie ein Reis und Zori an 3 Goldstücken pro Pud erbeutet.

(Kleiner telegraphische Mittheilungen.)

Weterburg, 20. Juli. Nach einem heute veröffentlichten Bericht wird der Roll auf die in Häfen des Schwarzen und des Bosporus Meeres einfließenden Stein-, Zinn- und Goldminen, sowie ein Reis und Zori an 3 Goldstücken pro Pud erbeutet.

Marzoff, 20. Juli. Wie am Sonnabend und Sonntag, so fanden auch gestern Abend vor dem Reaktionslokale des orthodoxen Journals "Soleil du Midi" Unbefriedigend statt. Der Besichtigung der Polizei erst, nachdem sie anlässlich besichtigt worden war, gegen Witternadi gelang.

Sabatini, 20. Juli. Der Kaiser begibt sich in der nächsten Woche nach Soerwa, im Distrikt Baccu, woselbst er einen Monat verbleiben wird.

New-York, 20. Juli. In einer von den General-Agenten der westlichen Eisenbahnen abgehaltenen Versammlung wurden die Tarifreduktionen zu widerrufen und die wolle Tarife wieder eingeführt.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli. Se. Majestät der Kaiser, welcher seit seiner Ankunft in Salzburg sein Quartier nicht verlassen hatte, begab sich heute vormittag kurz vor 11 Uhr, begleitet von Prinzessin und der Prinzessin Wilhelmine, zum Bahnhof, woselbst der Statthalter Graf von Helldorf, der General-Major Graf Wiedt, der Landeshauptmann Graf von Helldorf und der Bürgermeister Graf von Helldorf erwarteten. Von dem zahlreich versammelten Publikum wurde der Kaiser mit lebhaften Hochrufen begrüßt. Der Kaiser bewillkommnete den Statthalter, nahm die Abschiedsgrüße der anderen Herren entgegen und schied sich auch die Gräfin Uxkull durch eine kurze Ansprache aus. Hierauf verabschiedete sich der Kaiser von dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelmine in der herzlichsten Weise. Am 11. Juli legte sich der von dem Präsidenten Graf von Helldorf unter athenischen Hochrufen des versammelten zahlreichem Publikums in Bewegung. Der Prinz und die Prinzessin Wilhelmine unternehmen noch eine Fahrt durch die Stadt und führten am 12. Juli nach Weichenfeld zurück. — Gegen 6 1/2 Uhr abends um 12 Uhr im besten Wohlstand in Gastein ein, von den abstrich anwendenden Kurorten mit beglückten Hochrufen begrüßt. Se. Maj. nahm zuerst die Begrüßung des Bürgermeisters Straubinger entgegen und richtete lobend fast an jeden der zum Empfangen Anwesenden eine kurze Ansprache. Am Ende der Freitreppe des Absehlusses wurde Se. Majestät von einer Come an Blumenstrauß überreicht. Später erwiderte der Kaiser auf dem Vorbau und grüßte huldvoll das versammelte Publikum. Vor dem evangelischen Kirche war eine Ehrenpforte errichtet; der Kurort ist reich besetzt.

Das französische Nationalgesetz hat, allen Berichten nach, in diesem Jahre weniger deutschfeindliche Grundbeurteilung zu Tage gefördert als sonst. Für die eigentliche Stimmung Frankreichs gegen Deutschland hat jedoch wenig Bedeutung. Vielmehr hat man aus den Bemerkungen der französischen Presse über die große Parade diesmal wenigstens noch deutlicher als bisher herauslesen können, daß die eigentlich treibende Kraft aller militärischen Anstrengungen der Deutsche an der Bregelungstrategie Deutschland ist. Unter diesem Gesichtspunkte konnte der vielfach gebörten Versicherung, daß man nimmer alle Anforderungen gewachsen sei, eine bedeutende Deutung gegeben werden; sie erinnert einermäßen an das „archipiel“ des Marquis de Lafayette im Jahre 1870. Wir denken nicht, diese Dinge werden uns Deutsche ebenso läßt lassen wie alles Andere, was wir in den letzten 15 Jahren von unseren westlichen Nachbarn erfahren haben. Wir können Frankreich in vollem Maße das Ansehen, welches ihm naturgemäß zukommt, und wir können demgemäß auch nichts einwenden gegen eine militärische Machtentfaltung, welche die notwendige Unterlage dieses Ansehens ist. Solange die Rüstungen nicht geradezu herausfordernd gegen uns gerichtet sind, kann auch der Umstand, daß bei ihnen der Revanchegebanke im Hintergrunde steht, uns nicht bestimmen, unsere Zurückhaltung aufzugeben. Wir haben mit dieser Hinsicht von Anfang an gerechnet und uns demgemäß eingerichtet; nur können wir es ruhig den Franzosen anheimgeben, ob sie Bernunft oder Unvernunft wälen lassen wollen. Bei der aufrichtig friedliebenden Politik, welche das Deutsche Reich grundsätzlich befolgt, können wir nur wünschen, daß das erstere der Fall sei, und wir werden auch nicht aufhören, es zu hoffen, so lange das möglich ist. Freilich scheinen die Thatfachen eine solche Hoffnung bis jetzt wenig zu ermuntern. Die Haltung der französischen, zum mindesten der pariser Bevölkerung gegen alles was deutsch heißt, ist, je weiter wir uns von den Kriegsjahren entfernen, immer feindseliger geworden. Und wenn ich diese Polittimmung nicht ohne Einfluß auf die amtlichen Beziehungen der beiden Länder. Herr Ferry hat der verhängnisvolle Versuch der Herstellung eines freundschaftlicheren Verhältnisses zu Deutschland den Hals gebrochen — eine Erfahrung, welche sowohl andere französische Staatsmänner vor einer Nachahmung dieses Beispiels warnen wird, wie sie andererseits das Vertrauen zu der Zuverlässigkeit und Stetigkeit der auswärtigen Politik Frankreichs zu befestigen nicht geeignet ist. Das letzte gilt nicht nur für Deutschland, sondern allgemein. Eben erst ist Herr v. Freytag mit dem Italien abgeschlossenen Schiffsvertrage durch die Kammer gestrichen und damit ein mißlicher Versuch, den durch Frankreichs Mittelmeerpolitik arg verstimmt Bundesgenossen vor ebenem einermäßen zu versöhnen, vereitelt worden. Auf solche Weise muß die diplomatische Isolierung Frankreichs immer mehr verschärft werden. Gerade diese Isolierung aber recht gegenwärtig die kühleren Köpfe jenseits der Bogenen zu recht besonnenen Betrachtungen an. Bei all dem enthuhiatischen Lärm über die Arme im allgemeinen und Herrn Boulanger im besonderen ist doch wohl noch seinem urtheilfähigen Franzosen unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Deutsche gekommen, an die Wiederverweisung Deutschlands ohne einen Bundesgenossen heranzugehen. Die Erkenntnis aber, daß man von einer solchen Bundesgenossenschaft keine entwerfen ist als je, hat nachgedacht, wenn auch erst in engeren Kreisen, ihre Wirkung. Wir Deutsche können diesen Einseitungsprozess am besten unterlassen, wenn wir unentwegt in unserer tiefsten Zurückhaltung verharren.

Im Anschluß an die neuerdings wieder fortgeführten Gerüchte von einer abermaligen Aufregung des Reichstages ist der bahprojekt sind die offiziellen „Berl. Vol. Nachr.“ in der Lage mitzutheilen, daß das Reichsbahnprojekt sich jetzt unter den Regierung noch niemals zur Verhandlung gelangt ist.

Krauß ist — so führt das genannte offizielle Organ weiter aus — demselben Grade gültig gewesen; ungewissen aber hat die preussische Regierung eine andere Stellung eingenommen, und zwar ist sie dazu durch unsere parlamentarischen Verhältnisse vertreten ist. Auch diesem Künstler ist es stets um originelle Lichteffekte zu thun gewesen, und so ist denn hier das Spiel der durch ein Laubdach auf Fußboden, Gewänder und Personen fallenden Sonnenstrahlen auf das virtuoseste durchgeführt. Der Christuskopf erhebt sich kaum von dem geschwächlichen Renaissanceputz, die Martha ist eine iippige, prächtig geschmückte orientalische Schönheit. Die Bedeutung des Bildes liegt wesentlich im Technischen. Namentlich die elektrische Beleuchtung wirkt das Spiel der Sonnenstrahlen mit merkwürdigen Weige. Auf Joseph Brandts ausgezeichnete Stempelfiguren werden wir bei der mündlichen Abtheilung zurückkommen.

Weit weniger national als die Polen, namentlich als Matejko, geben sich die Russen. Ihr eigentümlichster Meister ist vielleicht Aiwajowski, der berühmte Marinemaler. Man hat auch ihn einen Virtuosen gehalten, aber er ist doch auch ein Sied Poet, und auf uns läßt sein Bild „Noch nach der Sündflut“ eine ganz eigene Anziehungskraft aus. Wir lesen im Hintergrunde die in Nebeln verschwimmenden Umrisse des Ararat und auf uns zu bewegt sich durch die noch hie und da von Wasser bedeckte Ebene ein langer Zug. Vorn der Patriarch, auf einen Knaben gestützt, mit dem weissen langhaarabwallenden Bart, und dann die Frauen auf hochragenden Kamelen, und der lange im Dunst der Ferne sich verlierende Zug der Thiere und Menschen. Die Wäpfer der Sündflut haben sich verzogen und aus der durchschleuderten Erde quillt überall nebliger Dampf empor und verhilft die Landschaft mit durchdringlichen Schleiern. Und in diesen Schleiern saugen sich die Straßen der aufgehenden Sonne und überlagern das Ganze mit märchenhaft rosigem Schimmer. Es liegt ein starkes poetischer Hauch auf diesem modernen Naturalismus sehen dürfte, ohne das beide ihre rechte Wirkensweise einbringen müßten.

Ein anderer Russe, S. Salow, wandelt mit seinem „Liebesgruß“ glücklich in den Spuren von Alma Tadema, das ist ein annuitisches Genrebild aus der Antike von vorchristlicher Technik. Einem „Abendgottesdienst in Jaffa“, ein gut ausgeführtes Kircheninterieur, stellt Michael Botkin aus, während die Bilder von Bronitski („das letzte Mahl der Märtyrer“); Werstjagin, nicht zu verwechseln mit den Schlachtenmalern (Gregor der Große, die Geldgräber von Tomaszewski (Peter der Große am Grabe Michailens) und Karl Wenig (der falsche Demetrius) der russischen Geschichte entnommen sind, ohne jedoch irgendwie einen nationalen Charakter zu zeigen. Es sind altemäßig schulgerechte Leistungen, wie sie in München, Düsseldorf,

nisse gestimmten worden. Jede Veranschaulichung der Eisenbahnen muß notwendig den Einfluß der Volkserziehung berücksichtigen. In Preußen hat dies kein Bedenken; der preussische Landtag in seiner letzten Zusammenkunft bietet eine ausreichende Garantie dafür, daß die Interessen des Landes in seinen Händen geübt sind, und daher ist gegen den Einbruch ins Reich, die Veranschaulichung der Eisenbahnen, die geändert hat, kein Bedenken geltend zu machen. Ganz anders aber sieht es in Reich. Die Thatfrage, daß der Reichstag die polnische Propaganda gegen das Deutschtum in Schutz genommen hat, reicht uneres Grades aus, um die Unmöglichkeit des Reichs-eisenbahnprojekts für Jedermann klar zu stellen. Einer Volkserziehung, die den Reichstag treibt, darf nicht der geringste Einbruch ins Reich ohne eine neue Gefahr für das Reich involvieren. Doch nichts anderes, als die Position der Herren Richter, Reich und Landtag stärken, und das bezeichnen, heißt auch die Volkserziehung erkennen, daß die Verhältnisse der Volkserziehung in Reich nicht um eines Haars Breite erweitert werden dürfen.“

Risum tenentis amici! Die ganze Väterlichkeit der vorliegenden Debatte könnte den „B. P. N.“ schon klar werden, wenn sich das auf Stellen dahergehörige Organ nur des einen Punktes erinnern wollte, daß gerade diejenigen, welchen eine größere Machtbeweisung durch die Ausführung des Reichs-eisenbahnprojekts angeblich zufallen soll, auch diejenigen sind, welche sich gegen dieses Projekt am meisten sträuben. Wäre eine parlamentarische Machtverteilung von dem Reichs-eisenbahnprojekts wirklich zu erwarten, so wäre doch sicher der Weg Richter der erste, welcher — zugriffe.

Wie Berliner Mäpfer hören, ist eine königliche Kabinetsordre, betreffend die Verteilung der Offiziere an den öffentlichen Abteilungen, ergangen. Es werden darin den preussischen Offizieren hinsichtlich der Namen sehr bedeutende Beschränkungen auferlegt; insbesondere wird ihnen jeder Verkehr mit den sogenannten Buchmännern streng unterbunden. Sie dürfen fortan nur in Uniform mitreizen und dürfen nicht die Kreise solcher Sportleute berühren, die aus den Namen ein Geschäft machen. Die Kabinetsordre entspricht den Vorschlägen jener Kommission höherer Offiziere, die das neue Kavallerie-Reglement ausgearbeitet und die sich zur Beratung der Remarque aus Offizieren aller Waffengattungen verläßt hat.

In der Wille am 18. d. stattgehaltenen Generalversammlung des liberalen Wahlvereins (Deutschfreisinnig) für das Sozialium Brandenburg ist Dr. Kammerath Berlin-Büchsen einstimmig als Reichstagskandidat aufgestellt worden.

Wetter- und Klimatische Station.

	20. Juli 11. abds.	21. Juli 6 U. m.
Barometer Millimeter . . .	759.3	759.5
Thermometer Celsius . . .	21.2	21.2
Relative Feuchtigkeit . . .	80%	80%
Wind	602	601

W. l. fr. h. Hauptst. n. S. R. d. + 12.

Wetter- und Klimatische Station der Seewarte bei Hamburg a. d. Sternwarte bei Pola.

20. Juli. In den Morgenstunden lagerte über dem Meeresspiegel, während die Depression in Italien sich bewegte und das nordwestliche Hochgebiet erreicht hatte. Mitteltemperatur hatte noch ruhiges, heiteres Wetter mit zunehmender Temperatur, im westl. Deutschland hatte sie die normale um 9 Grad überfahren Gemütlich und um den Streife fest zu werden. Späranfang 708 + 22 Nordost nicht wolklos, Wostan 757 + 12 still kalt heftig, Hamburg 704 + 24 Südwest mäßig wolkig, Wien 704 + 17 still wolklos, Riga 705 + 20 still wolklos, Paris 706 + 15 Südwest still wolklos.

Gerichtsverhandlungen.

Königsberg a. Pr., 17. Juli. Heute stand vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der technische Direktor der Kranger Eisenbahn, Hr. Knispel, in Gemeinschaft mit einem Bahnmutter und einem Lokomotivführer der genannten Bahn angeklagt, einen Eisenbahnzug gefahrdroh zu haben. Doch nach Eröffnung der Kranger Bahn, im Februar d. J., war nicht mehr der beständige Schienenbau ein Zug in der Nähe von Lapda stehen zu lassen, und um die Straße frei zu machen, wurden drei Lokomotiven zusammengepackt und gegen die Schienenbahn vorgeführt. Bei dem überstehenden Anprall

Berlin genau ebenso gemalt werden, zum Teil nicht ohne theoretischen Anflug. Den russischen Akademikern scheint der moderne Naturalismus noch nicht gefällig geworden zu sein. Werny's Demetrius zeichnet sich übrigens durch eine bemerkenswerte Energie der Farbe aus. Treulich ist ein Winterbild von E. Beres, eine Straße in Nowgorod darstellend; auch die Landschaftsbilder von D. Hoffman („Winter im heinsichen Meerbusen“), Kazanzoff („Frühling“), Krizitski („Der Anker“), Worosoff („Im Sommer“), Pjenski („Frühling“), Suchodolst („Aus dem russischen Jagdleben“), Scharowski („Landschaftsbild bei Njapka“), und Zichatschew („Ein Bad“) sind tüchtige Leistungen, ohne daß sie, vom Landschaftscharakter und gewissen nationalen Eigentümlichkeiten der Staffage abgesehen, nicht eben gut bei den Deutschen oder dem ausländischen Publikum hätten. Das gilt auch von den ausgezeichneten Bildern des Deutsch-Russen J. von Klever, der mit einer föhlichen Darstellung eines Fischerbores am Peipussee vertreten ist. Naturalistisch angehaucht sind die Bauern nach der Wäpferste von Zagorski. Willewal greift mit der Darstellung einer Sautastolomee in den russisch-türkischen Feldzug zurück, ebenso Heinrich Manier mit der „Einnahme einer Reboute bei Nicopolis“. Letzteres Bild ist — natürlich — Eigentum des Kaisers von Rußland.

Unter den Landschaften haben wir noch A. von Peters („Im Reiche des ewigen Schnees“) und namentlich Krizatschewski's „Im Konfesse“ hervorzuheben, welches letztere sich durch eine besonders liebevolle Ausführung des Details, namentlich an dem Blockhaus auszeichnet; im Genre verdienen zwei Ateliergenossen von Frenk und Drenburgski rühmliche Erwähnung, denen wir der Karawait wegen das „Eisenhaus“ von Valeri Jacoby anreihen. Es ist ein richtiges Eisenhaus, in denen eine lustige Karawaitgesellschaft allerlei Pöken treibt. Durch die Reize der bunten Kostüme und der knarrenden Kreuze auf den Gewänden entzieht ein wunderbares Ansehen, das der Künstler mit großer Feinheit wiedergegeben hat. Karawait's Führer ist eine Scene aus 1812, einen Kriegstanz russischer Generäle in einer Baucerküche, Kowalewstki führt uns nach Rom zu den Ausgrabungen, Constantin Romowski hat die ausgezeichnete durchgeführte Porträtgruppe einer Dame mit zwei Kindern angefaßt und Wolbemar Romowski bietet uns in seiner „Möstauer Wäpfer“ ein echtes und reiches Bild russischen Volksebens und damit zugleich das einzige wahrhaft „russische“ Bild auf der ganzen Ausstellung. Material tüchtig sind die Leistungen der Russen durchweg, ohne original zu sein. T. R.

nichts gekostet, als die Franzosen, welche der Jungfrau zuzubeh, in Polen bey. Sagen zu verwandeln, Dinge, die vor ihm Rubens, Titian, Raffael und andere große Meister der Renaissance schändlich gekostet haben. So ist sein Bild ebensowenig ein Historienbild im strengen Sinne, wie es etwa Paolo Veronesi's Hochzeit zu Cana ist; aber wiederum ist es doch ein geschichtliches Bild, indem es die politische Geschichte des 15. Jahrhunderts mit derselben Treue und Lieberungskraft schildert, mit welcher Veronesi die Venetianer des sechzehnten Jahrhunderts schildert.

In die Jungfrau zieht in Begleitung polnischer Magnaten und Bedienten und umwozt von einer jubelnden slavischen Volksmenge in der alten königstadt Wismen ein. Freilich, die Gesichter Karl's VI, des Bischofs a. f. w. sind Porträts, und insofern hat sich der Künstler hier ebenso an das Tatsächliche gehalten wie in der äußeren Scenerie; über den Rahmen des Tatsächlichen hinaus greifen aber die allegorisch-symbolischen Figuren, der Erzengel Michael und die Heiligen und Engel, die über und hinter der Jungfrau schweben. War hat dem Künstler auch diese Einföhrung des übermenschlichen Momentes zum Vorwurf gemacht; indessen wollen wir daselbst in der Kunst in seinem Falle und nicht um alle Schätze des modernen Naturalismus wissen, so wenig uns die falschföhrnde Wirkung Matejko's belegen mag. Uebrigens kann sich auch hier der Künstler auf Rubens, Titian & tutti quanti beziehen. Die Hintergründe sind die Beleuchtungseffekte: das Licht des Tages, der durch die bunt bunten Fenster des Domes dringende Schein der Kerzen und die greißliche Glut der Feuern vermischen sich zu einer höchst eigentümlichen und feinewiese disharmonischen Gesamtwirkung. Großartig und ergreifend ist der Ausdruck der Begisterung auf dem Antlitz der Jungfrau und nicht minder spricht für das vielfachföhrige Charakterisierungsvermögen des Künstlers der Ausdruck des Jubels, der Freude, der Dankbarkeit, des Entzückens in den Gesichtern der vielföhrigen Menge. Jede einzelne dieser Gestalten ist ein Meisterwerk an sich und da es Schwierigkeiten macht, das ganze Bild mit einem Blicke zu erfassen oder nur die einzelne Gruppe abzuföhrern, so möge man sich in die Einzelheiten vertiefen, um immer neue und größere Schönheiten zu entdecken. Wahrlich, wir wären Thoren, und diese Schönheiten verkommen zu lassen, durch den Gedanken, daß ihr Schöpfer vielleicht nicht unser Freund sei. Wir Deutschen haben und immer so viel auf unsere Dehilität eingebildet und sollten sie in Kunstföhrungen am allerwenigsten aufgeben.

Unter den übrigen polnischen Künstlern haben wir Sietekalpi heroz, der mit einem „Christus bei Maria und

